

CONSTANZE KIRCHNER

Dieses Sonderheft zur Kinder- und Jugendzeichnung erscheint gut zwei Jahre nach der Publikation des gleichnamigen Doppelhefts (K+U 246/247 2000), das kurz nach seiner Veröffentlichung bereits vergriffen war. Um der großen Nachfrage entgegen zu kommen, wurde diese Ausgabe – modifiziert und ergänzt – nun nochmals aufgelegt. Alle themenspezifischen Beiträge aus dem damaligen Heft sind wieder vertreten. Hinzu kommt eine Reihe von Artikeln aus Kunst+Unterricht der letzten zwölf Jahre, die das inhaltliche Spektrum zur Kinder- und Jugendzeichnung sinnvoll ergänzen. Einige Kapitel wurden mit weiteren Aufsätzen angereichert; diese Erweiterung führte an anderen Stellen zu einer leichten Veränderung der inhaltlichen Struktur. Das Kapitel zur Förderung des bildnerischen Ausdrucksrepertoires ist weitgehend neu und beinhaltet vorrangig unterrichtspraktische Vorschläge.

In seinem Aufsatz «alterstypische bildnerische Verhaltensweisen?» weist Günther Regel (K+U 109/1987, S. 44 ff.) auf den Wandel entwicklungspsychologischer Einsichten und auf die Bedeutung dieses Wandels für den Kunstunterricht hin. Er betont, dass sich schon lange revidierte Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie hartnäckig in Bezug auf kindliches bildnerisches Tun halten – und dies nicht nur in der Schulpraxis, sondern auch in theoretischen Kontexten. Daran hat sich bis heute wenig geändert: In vielen Schulen herrscht noch immer die überlieferte Auffassung vor, dass sich die kognitive Entwicklung vermeintlich am zeichnerischen Entwicklungsstand zeigt. Historisch gesehen stand die Kinderzeichnungstheorie tatsächlich meist in Korrespondenz mit psychologischen Stufentheorien. Will man im Kunstunterricht die Schülerinnen und Schüler altersgemäß fördern, sollten entwicklungsbedingte und soziokulturelle Gegebenheiten berücksichtigt werden. Als Kriterien für die Inhalte von Kunstunterricht werden seit den 60er Jahren interessengeleitete statt an Stufenlehren orientierte bildnerische Voraussetzungen genannt. Statt sich auf chronologische Entwicklungsspannen zu beziehen, wird heute nach Bedürfnisorientierung und nach der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen gefragt.

Mit dem steten Wandel unserer Umwelt verändert sich auch die heutige Kindheit: Nicht nur die Medien prägen Lebensgewohnheiten, auch verschiedenste gesellschaftliche Bedingungen führen zu neuen Lebensentwürfen und veränderten Kindheitserfahrungen. Versteht man die Kinder- wie auch die Jugendzeichnung als Aneignung, Verarbeitung und Darstellung von Lebensgeschehen sowie als Ausdruck interner Lebensentwürfe, ist davon auszugehen, dass auch die Zeichnung von Kindern und Jugendlichen einem kulturellen Wandel unterliegt und insofern immer weiterer Untersuchung und erneuter Betrachtung bedarf. Zudem fordern die fachspezifischen Weiterentwicklungen von Theorie und Praxis der Kunstpädagogik ebenso wie die jüngsten Erkenntnisse der Nachbar-disziplinen Pädagogik, Soziologie und Psychologie, dass der Kinderzeichnung unter wechselnden Blickwinkeln kontinuierlich Aufmerksamkeit gewidmet werden muss.

Dieses Sonderheft zur Kinder- und Jugendzeichnung versucht, neue Sichtweisen auf das Phänomen Kinder- und Jugendzeichnung zu eröffnen – ohne freilich auf die Grundlagen der bisherigen Kinderzeichnungstheorie zu verzichten. Nimmt man die Themenhefte von K+U für den Zeitraum der letzten dreißig Jahre als Indikator, um das fachliche Interesse an der Kinderzeichnungstheorie herauszufinden, stellt man fest, dass es vor dem Themenheft 246/247 2000 zwei diesbezügliche Hefte gab: K+U 51/1978 und K+U 163/1992. Nun kann man diese Tatsache in unterschiedlicher Weise interpretieren: Zum einen kann Verwunderung aufkommen, dass es *lediglich* zwei Hefte gab, wenn man bedenkt, dass die «Entdeckung» der Kinderzeichnung entscheidend zur Entwicklung unseres Faches beigetragen hat (vgl. Kasten, S. 5). Zum anderen kann man überrascht *jetzt schon* das nächste Heft zu diesem Thema begrüßen, obgleich der direkte Bezug zum Kunstunterricht – etwa in Form von Unterrichtsbeispielen – nicht unbedingt gegeben ist. Welche Perspektive auch immer man einnehmen mag: Aktuelle Forschungsansätze und neue Erkenntnisse zur Kinder- und Jugendzeichnung erfordern dieses Themenheft.

Kinder- und Jugendzeichnung heute

Auch wenn die Aufmerksamkeit gegenüber der Kinderzeichnung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts geringer geworden ist, hat die Kinderzeichnung keineswegs an Aktualität verloren, auch nicht für die kunstunterrichtliche Praxis. Denn: Was Kinder und Jugendliche bewegt, zeigt sich in der Fantasie, im Traum, im Spiel sowie in ihren bildnerischen Ausdrucksformen. Die mit den jeweils dargestellten Inhalten stets verknüpften Emotionen durchdringen alle Dimensionen der kindlichen bzw. jugendlichen Entwicklung und finden somit auch ihren Niederschlag in den bildnerischen Äußerungen. Diese sind dabei nicht nur «Spiegel der Seele», denn die Repräsentation von etwas durch ein bildnerisches Mittel beinhaltet das über die Darstellung hinausgehende, spezifische gestalterische Element im Produktionsprozess. Ästhetisches Tun ist nicht bloße Transposition von inneren Bildern in deren Vergegenständlichung, sondern wird durch den Gestaltungsprozess und die damit einhergehenden emotionalen Implikationen geprägt. Die Darstellung vermittelt Inhalte des Lebensgeschehens in der Verschränkung von Motiv und gestalterischem Ausdruck und teilt dadurch symbolisch etwas über das Subjekt und seine Beziehungen zur Umwelt mit.

Versteht man die Kinder- und Jugendzeichnung heute als ein Element ästhetischen Verhaltens, das auch andere Tätigkeitsformen wie Malen, Basteln, Formen, Bauen, Sammeln, Ordnen, Erinnern und Vieles mehr einschließt, wird deutlich, dass der kunstpädagogische Blick verstärkt auf die ästhetischen Prozesse, die während des ästhetischen Tuns stattfinden, gelenkt werden muss. Möglicherweise kann die Untersuchung dieser ästhetischen Prozesse neue Erkenntnisse zur Kinderzeichnungstheorie beisteuern; solche, die durch die langjährige Konzentration auf das zeichnerische Produkt verhindert worden sind.

Zu diesem Heft

In diesem Heft vermittelt gleich das *erste Kapitel* ein prozessuales, situatives Verständnis von Kinderzeichnung. Hubert Sowa thematisiert mit seinen Schülerinnen und Schülern die dem zeichnerischen Ergebnis vorgängigen wie die nachgängigen Handlungsweisen: Er lässt die Kinder Recherchen zu ihren eigenen Kinderzeichnungen aufnehmen, es werden die Orte des Aufbewahrens von Zeichnungen dokumentiert, die Lerngruppe zeichnet sich selbst beim Zeichnen als Kind usw. In einen solchen lebensweltlichen Handlungszusammenhang gestellt, wird das Primat der Produktion gegenüber dem pragmatischen Bildgebrauch zurückgenommen und das Prozessgeschehen im Umgang mit den eigenen Bildern thematisiert. Die Betonung von Prozessualität in diesem Kontext richtet sich also weniger auf die ästhetische Produktion, sondern vielmehr auf jenen Prozess, der fortlaufend sich verändernde Sichtweisen auf die Kinderzeichnung meint. So werden zum Beispiel durch die Rekonstruktion kindlicher Zeichentätigkeit neue Kommunikationsanlässe über Kinderzeichnungen geschaffen, Zeichnungen werden wiederbelebt, neu interpretiert und bewertet. Ruth Loibl zeigt mit ihrer Hauptschulklasse exemplarisch den pragmatischen Bildgebrauch am Beispiel einer realistischen Recherche und Intervention.

Ein im Kontext der Kinderzeichnungstheorie lange vernachlässigter Aspekt ist die Jugendzeichnung. Deshalb gilt das *zweite Kapitel* diesem Thema. Alexander Glas macht deutlich, dass es keinen prinzipiellen Unterschied zwischen der Formentwicklung in der Kinder- und Jugendzeichnung gibt, sondern lediglich einen graduellen. Er erläutert die spezifischen bildnerischen Faktoren der Jugendzeichnung und streift dabei geschlechtsspezifische Besonderheiten ebenso wie affektive Inhalte. Jugendliche benötigen Vorbilder zum Zeichnen, sie orientieren sich an Comicsprache und Kunststilen, pausen Pferde ab oder adaptieren Symbole und Zeichen, so Glas. Norbert Schütz stellt den Konflikt vieler Jugendlichen dar, etwas zum Ausdruck bringen zu wollen, aber kein Darstellungsrepertoire hierfür zu besitzen. Die daraus resultierende starke Orientierung an Vorbildern zeigt auch der Beitrag von Anja Hentschel, in dem die normative Ausrichtung von Jugendlichen an gesellschaftlich geprägten Bildformen in China vorgeführt wird.

Kapitel drei beschreibt die Entwicklung der Kinderzeichnung im Medienzeitalter (Constanze Kirchner). Denn freilich nutzen Kinder und Jugendliche den Computer auch zur Bildproduktion. Das digitale Zeichnen und Malen führt nicht nur zu einschneidenden Veränderungen in der kindlichen Bildsprache, u. a. durch die Nutzung präformierter Bildelemente, es betont auch die Prozessualität ästhetischen Tuns. Darüber hinaus eröffnet die computergestützte bildnerische Praxis neue Wege, spezifische Darstellungsfähigkeiten zu entwickeln. Jessica Housen führt vor, wie man sich mit einem ersten Schuljahr der Ästhetik digitaler Bilder nähern kann.

Das *vierte Kapitel* rekurriert auf die lebensweltlichen Bezüge, die in der Kinderzeichnung zum Ausdruck

kommen. Andreas Schoppe hebt die lebensweltlich bedeutsame Handlung als Motiv in der Kinderzeichnung hervor, und Rabea Müller zeigt anhand eines Vergleichs von Familiendarstellungen chilenischer und deutscher Kinder auf, wie sich kulturell geprägte Lebensentwürfe und -gewohnheiten in den kindlichen Ausdrucksformen niederschlagen. Norbert Schütz veranschaulicht anhand von Kinderzeichnungen somalischer Schülerinnen und Schüler Aspekte der Identitätsentwicklung in fremder Umwelt. Joachim Bröcher widmet sich dem Spannungsfeld von jugendlichen Problemen und deren ästhetischem Ausdruck.

Mit dem *fünften Kapitel* wird die bildnerische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen aufgegriffen, und zwar nicht nur hinsichtlich der Zeichensprache, sondern auch – in Ansätzen zumindest – in Bezug auf das plastische und malerische Gestalten (vgl. die Beiträge von Stefan Becker und Christine Athanassiadis). Zu Beginn gibt Dietrich Grünewald Einblick in verschiedene Sichtweisen auf die Kinderzeichnung im 20. Jh., gepaart mit aktuellen Folgerungen für die kunstpädagogische Praxis. Wolfgang Reiß widmet sich der Entwicklung der Raumdarstellung. Barbara Wichelhaus thematisiert die Geschlechterdifferenz im Kunstunterricht anhand exemplarischer Analysen. Die Problemstellung der Geschlechtsspezifität zeigt sich ebenfalls implizit in einigen weiteren Beiträgen im Heft, was deutlich macht, dass sich nach wie vor männliche wie weibliche kulturelle Konstruktionen bzw. Lebensentwürfe in der Kinder- und Jugendzeichnung nahezu unverändert spiegeln. Lenkt man den Blick nun zunehmend auf den ästhetischen Prozess sowie auf den pragmatischen Bildgebrauch statt auf das Produkt, wäre beispielsweise eine Untersuchung der geschlechtsspezifischen Arbeitsweise aus Gender-Perspektive von großem Interesse für kunstpädagogische Bemühungen. Abschließend beleuchtet der Beitrag von Martin Schuster und Ulrike Jezek die soziokulturell basierte Formensprache und Barbara Wichelhaus entfaltet die endogenetisch gesteuerte Entwicklung der Kinderzeichnung.

Kapitel sechs fasst die Analyse und Förderung von Kinder- und Jugendzeichnungen zusammen. Der Beitrag von Hermann Hinkel zielt auf das Verständnis von Kinderzeichnungen, indem er Hilfen zur Interpretation von Kinderzeichnungen anbietet. Die Autorinnen Gertrud Roth-Bojadzhiev und Helga John-Winde geben Anregungen zur Förderung der Bewegungsdarstellung im Grundschulalter. Weitere drei Aufsätze zeigen, wie es möglich ist, auf unkonventionelle, leib sinnliche Weise das Ausdrucksrepertoire und die Formensprache von Kindern und Jugendlichen zu schulen (vgl. die Texte von Constanze Kirchner, Klaus Kuchmeister, Maria Peters). Petra Kathke legt den Schwerpunkt in ihrem Unterrichtsbeispiel auf die Sensibilisierung der Kinder durch den Umgang mit diversen Materialien. Mit einem ausführlichen Artikel über das Zeichnen-Lernen schließt Dietrich Grünewald den Abschnitt ab.

Im *siebten Kapitel*, das sich mit Talent und Begabung befasst, erläutert Frank Schulz die Talententwicklung mit Bezug auf retrospektive Fallstudien zur Entwicklung von Künstlern sowie anhand von Reflexionen zur

Als markanter Beginn des Interesses an der so genannten freien Kinderzeichnung wird immer wieder Corrado Riccis kunsthistorisch geschulte Aufmerksamkeit für die kindliche Graffiti an den Bogengängen von Bologna genannt, die er 1866 zunächst ironisch zum Kunstwerk erklärt und sie dann zum Anlass nimmt, Analogien zwischen endogenetischen und phylogenetischen Entwicklungslinien bildnerischer Äußerungen zu ziehen. Kurz darauf, 1895, legt James Sully im Rahmen seines Lehrwerks zur Kinderpsychologie Entwicklungsprozesse kindlicher Zeichensprache vor. Zu diesem Zeitpunkt belegen auch erste Ausstellungen von «Kinderkunst» die beginnende Wertschätzung der «freien Kinderzeichnung», u. a. die von Carl Götze 1898 initiierte Ausstellung in Hamburg. Anlässlich des ersten Kunsterziehtages in Dresden 1901 gilt eine Ausstellungssektion ebenfalls ausschließlich dem «Kind als Künstler», und bis zum ersten Weltkrieg findet in den Metropolen jedes Jahr mindestens eine Ausstellung mit Kinderzeichnungen statt.

Parallel zeigen zahlreiche Künstlerinnen und Künstler Interesse an den Kinderzeichnungen. Sie schätzen insbesondere die Ursprünglichkeit und Ausdrucksstärke der kindlichen Hervorbringungen und lassen sich davon inspirieren (vgl.: Mit dem Auge des Kindes. Kinderzeichnung und moderne Kunst. Katalog zur Ausstellung im Lenbachhaus, München, und Kunstmuseum Bern. Stuttgart 1995). Obgleich die Kinderzeichnung zu Beginn des 20. Jahrhunderts große Anerkennung findet, wird dennoch eine Diskrepanz zwischen dem kindlichen Darstellungswillen und dem Darstellungskönnen behauptet. Erst in den 20er-Jahren wird die Faszinationskraft der Kinderzeichnung als so stark empfunden, dass beispielsweise der Leiter der Mannheimer Kunsthalle, Gustav F. Hartlaub, eine Ausstellung mit dem Thema «Der Genius im Kinde» präsentiert, in der er die kindlichen Ausdrucksformen mit Kunst gleichsetzt.

Mit dem Aufkommen der entwicklungspsychologischen Reifungstheorien Ende der 20er-Jahre, die auf hierarchisch gestufte, biogenetische Entfaltungsprozesse zurückgeführt werden und die heute jeglicher Begründbarkeit entbehren, wächst auch in der Betrachtung von Kinderzeichnungen zunehmend das Interesse an idealtypischen Entwicklungsreihen (Mühle 1955; Meyers 1957). Darüber hinaus werden die Formbestände der Kinderzeichnung

herangezogen, um Entwicklungsphänomene zu bestimmen. Insbesondere wird eine enge Verzahnung von kognitiver und zeichnerischer Entwicklung angenommen. Diese Verknüpfung ist unbestritten vorhanden, doch sukzessiv setzt sich bereits Ende der 60er-Jahre die Erkenntnis durch, dass zahlreiche weitere Faktoren das Phänomen Kinderzeichnung konstituieren und die einseitige Kopplung von Kinderzeichnung und Denkentwicklung nicht haltbar ist: Individuelle Darstellungsformen, Ausdrucksspezifika und Mitteilungsabsichten (Richter) werden konstatiert, psychologische Sichtweisen betonen die affektiven und emotionalen Inhalte; es mehren sich Untersuchungen, die unterschiedliche Gestaltungsprinzipien wie Bewegung, Rhythmus, Räumlichkeit, Reihung/ Streuung, Binnengliederung, Farbe usw. in den Blick nehmen. Individuelle Gestaltungstendenzen und persönliche Bedeutungsbezüge prägen die bildnerischen Äußerungen. Dass heißt, dass die individuellen Gesetzmäßigkeiten im zeichnerischen Tun das bildnerische Ergebnis ebenso determinieren wie die entwicklungspezifischen Werdeformen (Salber).

Im Zuge der Visuellen Kommunikation wird auch in der Betrachtung der Kinderzeichnung der Faktor «Umwelt» fokussiert. Horst Egen (1977) stellt die für Kinder bedeutsamen lebensweltlichen Themen ins Zentrum seiner Untersuchung zur Kinderzeichnung, und Hermann Hinkel (K+U 51/1978) beschreibt ausführlich die Bedeutung und Funktion der Kinderzeichnung als Auseinandersetzung mit der Umwelt sowie die kommunikativen Intentionen der Kinder. In den 80er-Jahren befassen sich zumindest im Westen nur wenige Autoren (u. a. Richter, Kläger) kontinuierlich und differenziert mit der Kinderzeichnung, obgleich beispielsweise Barbara Wichelhaus (K+U 163/1992) darauf hinweist, dass die Ursachen entwicklungsbedingter Phänomene in der Kinderzeichnung noch lange nicht geklärt seien. In den 90er-Jahren findet die Kinderzeichnung wieder verstärkte Beachtung, orientiert man sich an den zahlreichen Neuerscheinungen zur Kinderzeichnung (u. a. Schoppe, Reiß, Schuster, Schütz, Glas). Im Zentrum stehen noch immer Fragen nach dem Lebensweltbezug, nach den Übertragungsprozessen von internen Bildern in hervorgebrachte Darstellungsformen, nach der Weiterentwicklung von der Kinderzeichnung zur Jugendzeichnung usw.

eigenen künstlerischen Entwicklung von Studierenden (Petra Knorr, Anja Neudeck). Christa-Franziska Mihm rekonstruiert mit Blick auf die Bedeutung der Begabung die bildnerischen Kindheits- und Jugenderfahrungen von Georg Baselitz – in Verbindung mit biografischen Aussagen des Künstlers. Achim Bröcher thematisiert Sonderentwicklungen im zeichnerischen Ausdruck u. a. vor dem Hintergrund der Frage nach dem Talent.

Dem achten Kapitel stellt Barbara Wichelhaus grundsätzliche Überlegungen zum Verhältnis von Kinderzeichnung und Kunsttherapie voran, wobei insbesondere psychologische, diagnostische und therapeutische Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Auf die entlastende Funktion des ästhetisch-praktischen Tuns setzen Mirjam Mathar und Mike Wolski, wenn sie mit herz- bzw. krebskranken Kindern arbeiten. Hans-

Günther Richter befragt die Kinderzeichnung in ihrer Funktion als diagnostisches Mittel am Beispiel eines missbrauchten Jungen. Dabei stellt er fest, dass die Interpretation von Kinderzeichnungen unbedingt auf verlässliche biografische Daten angewiesen ist. Norbert Schütz beschreibt aus psychologischer Perspektive das Zusammenwirken kognitiver und emotionaler interner Vorgänge während des Zeichnens bzw. während der Transformation innerer Bilder in die äußere Darstellung. Ergänzt wurde dieses Kapitel mit einem weiteren Aufsatz von Barbara Wichelhaus zur Praxis und Funktion des dialogischen Gestaltens sowie mit einem Beitrag von Gabriele Koeppel, die die Grenzen therapeutischen Handelns in der Schule beschreibt.

Eine umfangreiche Literaturauswahl zur bildnerischen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen wurde von Ines Seumel zusammengestellt. ■